Psychoaktive Vibrationen

Markus Reuter ist eine faszinierende Persönlichkeit. Dieser Satz liest sich ziemlich schmeichlerisch und deswegen relativ platt – zugegeben. Aber wer im Bilde darüber ist, welches Heer an mutierten Interviewern und Interviewten permanent in erster Linie sensationslüstern und in zweiter Linie der Ignoranz am Vektor Mensch wegen fast schon misanthropisch durchs Land jagt, weiß Charaktere, die ihr Recht auf Mehrdimensionalität leben, besonders zu schätzen.

Von Michael Loesl

Oder haben Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, sich nie gefragt, warum überaus viele oberflächliche Interviews und Portraits publiziert werden? Diese kleine Agitation mag Ihnen als „Anleser“ zu einem Saitenspieler-Portrait befremdlich erscheinen. Aber, wer will schon pausenlos mittels konsensartiger Unterhaltung von sich selbst abgelenkt werden? Das Schöne an Musik, an Interviews, an Büchern, an Bildern und an Filmen, die nicht in erster Linie aus Gründen der Funktionalität geschaffen wurden, ist ja, dass sie beim Rezipienten bestenfalls den Mut zur Selbstbetrachtung schaffen. Einer, der das als Musiker, Komponist, Instrumentenentwickler, Werbetreibender und studierter Psychologe unmittelbar schafft, ist Markus Reuter. Nicht so sehr, weil er als Ausnahme die Regel in Frage-Antwort-Situationen bestätigt, sondern vielmehr, weil er sich viele Gedanken macht. Viele inspirierende Gedanken. Über sich, über die Welt der Töne, über differenzierte Kommunikationsformen. All das kulminiert in seiner Musik, die er vorzugsweise mit der von ihm mitentworfenen Touch Guitar kreiert. Die Begegnung mit dem 40-jährigen Sympathen fand im November letzten Jahres in einem Club im belgischen Verviers, 30 Kilometer westlich von Aachen, nach einem Soundcheck des Trios Stick Men statt, in dem Markus Reuter zusammen mit Tony Levin und Pat Mastelotto spielt. Welche Form ein Gespräch annehmen kann, das im Vorfeld nicht choreografiert wurde, hängt immer in erster Linie vom jeweiligen Gegenüber ab. In diesem Fall passte es bestens.

Tony Levins Basssound auf Peter Gabriels „So“-Album war Mitte der 1980er Jahre Markus Reuters Türöffner zur aktiven Auseinandersetzung mit Musik gewesen. „Ich hatte auf der Plattenhülle die Bezeichnung ‚Stick’ gelesen, womit mein Interesse am Chapman-Stick geweckt war. Im Nachhinein erfuhr ich, dass das, was ich auf der Platte als Stick wahrgenommen hatte, gar kein Stick-Sound, sondern Tonys normaler Basssound war“, lacht Markus Reuter. Damals verstand sich der Westfale vor allem als Gitarrist und nahm seinen ersten Gitarren-Meisterkurs 1991 bei Robert Fripp. „Fripp sagte mir, dass mein Geklampfe ein ganz guter Anfang sei, aber er riet mir zum Ausprobieren eines Stick.“ Zwei Jahre später verkaufte das ehemalige King-Crimson-Mitglied Trey Gunn seinen gebrauchten Stick an den 21-jährigen Markus Reuter. Wie fast alle, die sich ernsthaft mit dem Stick beschäftigten, spielte auch Reuter ein Modell von Warr Guitars, das mit einem Korpus versehen den Übergang von der Gitarre zum Stick erleichtert. „Der Stick ist ergonomisch richtig unmenschlich. Als ich ihn mir zum ersten Mal umhängte, stand ich vor einer Herausforderung: richtig lernen oder besser sofort bleiben lassen. Ich hatte zwar seit meinem dritten Lebensjahr Musikunterricht, aber gelernt hatte ich bis zum Stick-Erwerb eigentlich nie“, erinnert Markus Reuter. Ein mindestens ebenso wichtiger Ratschlag von Fripp an Reuter war, bloß nicht Musik zu studieren. „Ich war in der Schule relativ gut gewesen, wusste aber nicht, was ich studieren sollte. Das Einzige, was ich mochte, war Musik. Beim Durchblättern eines Studienführers fand ich alles langweilig. Als ich schließlich bei der Erklärung des Studiengangs Psychologie angelangt war, wusste ich überhaupt nicht, was die Verfasser des Textes eigentlich aussagen wollten. Ich dachte, dass ich in dem Studiengang zumindest noch etwas entdecken könnte, und inzwischen bin ich Diplom-Psychologe.“

„Musik und Sound. Musik existiert auch auf einem Blatt Papier – dafür braucht man keinen Sound. Andererseits gibt es viel Musik, die nur im Sound existiert.“

Musikalischer Appell an Vielschichtigkeit

Auch, wenn die Analogie Musik-Psychologie an der einen oder anderen Stelle hakt, gibt es doch eine Parallele zwischen den beiden reuterschen Disziplinen – den notwendigen, differenzierten Blickwinkel. Psychologie bedeutet unter anderem auch, unter die Oberfläche blicken zu können, Ambiguitäten tolerieren zu können und die Vielschichtigkeit menschlicher Existenz verstehen zu wollen. In tonale Formeln gegossen, machen unter anderem diese Tugenden Markus Reuters Musik zu einem guten Stück aus. Neben allen technischen und ästhetischen Finessen. „Meine Frau nennt die Musik, die ich mache, psychoaktive Musik. Das trifft es ganz genau. Die Musik geht tief, sie berührt und verführt zum Nachdenken. Damit teilt sie das Publikum zwangsläufig in zwei Lager: die Leute, die sich darauf einlassen wollen, und die Leute, die sich nicht darauf einlassen wollen“, erzählt Reuter. Sein gewonnenes Psychologie-Verständnis und das Musikmachen haben auch an anderer Stelle viel miteinander zu tun, sagt er. Die Welt besteht aus Vibrationen und ein Musiker manipuliert Vibrationen. Wer versteht, wie er im positiven Sinne Musik manipuliert, hat in der Regel auch ein gutes Gefühl für das Funktionieren von Kommunikation zwischen Menschen. Kommunikation zu verstehen, macht letztlich gute Psychologie aus. Musikalische Kommunikation beschränkt sich bei Reuter nicht auf das Bewegen von Luftmolekülen. Musik lässt sich seiner Ansicht nach auch als Konzept formulieren. Die Freude an der Architektur eines Musikstücks kann entstehen, wenn man sich die Noten der Partitur einer Johann-Sebastian-Bach-Komposition anschaut. Die Vielbeschäftigung mit Musik, verbaler und nonverbaler Kommunikation schuf bei Markus Reuter Phasen, in denen er unangenehm berührt war von Musik, von Menschen, von Situationen. „Wenn du deine eigene Wahrnehmungsfähigkeit trainierst, dann wirst du extrem sensibel und bekommst viel von anderen Leuten mit. Damit umzugehen lernen, ist nicht einfach, aber reizvoll, weil du dadurch die Möglichkeit schaffst, dich auf Situationen einzulassen, die dich auf dich selbst schauen lassen.“

Allan Holdsworth gegen, trotz oder parallel zu Stevie Wonder?

Sind die teils simplifizierten Weltanschauungen des großen Stevie Wonder und seine illusorischen Wahrnehmungen von Liebe, denen wir furchtbar gern anheimfallen, nach der reuterschen Wahrnehmungsfähigkeits-Skala weniger wert als der nonverbale, hochkomplexe Ausdruck eines Allan Holdsworth? Markus Reuter unterscheidet nicht zwischen leichter und tatsächlicher oder vermeintlich schwer verständlicher, musikalischer Kommunikation. „Es ist kein Zwiespalt, beides zu hören, zumal Stevie Wonder ja auch ein Künstler ist. Mich spricht beides an. Die Unterscheidung, die man vielleicht machen könnte, ist: Musik und Sound. Musik existiert auch auf einem Blatt Papier – dafür braucht man keinen Sound. Andererseits gibt es viel Musik, die nur im Sound existiert. Dabei muss man dann fragen, ob das wirklich Musik ist oder ob nur der

www.markusreuter.com

„Ich glaube, dass diejenigen, die den ganzen Tag vor dem Fernseher hocken, statt Gitarre oder Touch Guitar zu spielen, innen drin ganz genau wissen, welcher Scheiß ihnen dort geboten wird und dass sie an der Nase herumgeführt werden."

Sound als Musik empfunden wird. Aber das, was wir traditionell-folkloristisch Musik nennen, wird immer auch als Musik empfunden. Und, wie gesagt, lässt man sich auf Musik ein, wird man mit sich selbst konfrontiert. Bei wirklich bedeutenden Künstlern unserer Zeit ist das so. Dazu zählt eben ein Gitarrist wie Holdsworth genauso wie ein Multiinstrumentalist wie Stevie Wonder." Man braucht den Mut zur Selbstkonfrontation, wenn man sich auf Markus Reuters Musik einlässt. Sowohl im Kontext der Stick Men als auch beim Hören seiner Solo-Stücke. Als Antagonist begreift er sich trotzdem nicht, es sei denn, man betrachtet Mut als Ausdruck von Antagonismus in der modernen Gesellschaftsordnung. „Unsere Sichtweise auf die Welt ist so geprägt von den Massenmedien, dass auch die Menschen, die versuchen, sich nicht von Massenmedien prägen zu lassen, dumm sind. Die denken nämlich, dass diejenigen, die sich auf TV und Internet komplett einlassen, dumm sein müssen. Ich glaube, dass diejenigen, die den ganzen Tag vor dem Fernseher hocken, statt Gitarre oder Touch Guitar zu spielen, innen drin ganz genau wissen, welcher Scheiß ihnen dort geboten wird und dass sie an der Nase herumgeführt werden."

Markus' Gitarren-Top-10

Robert Fripp – The League of Gentlemen
David Torn – Cloud About Mercury
centrozoon – The Cult Of: Bibbiboo
Mike Oldfield – Hergest Ridge
Torn, Karn, Bozzio – Polytown
Markus Reuter - Trepanation
Nik Bärtsch's Ronin – Live
The Cure – Wish
Olivier Messiaen – Organ Works /
Almut Rössler King Crimson –
The Power To Believe

Die Touch Guitar Philosophie

2007, nach einem weiteren Gespräch mit Robert Fripp, entwarf Markus Reuter die Touch Guitar, sein markenrechtlich geschütztes Saiteninstrument. Aus der Notwendigkeit heraus, wie er erzählt. „Ich ging zu Ed Reynolds, einem traditionellen E- und Akustik-Gitarrenbauer in Texas, und sagte ihm, was ich konkret anders haben wollte an meinem Instrument im Vergleich zum Stick. Auch in philosophischer Hinsicht. Der Stick besitzt überhaupt nichts Traditionelles, was so weit geht, dass er tatsächlich am Körper fixiert ist. Ein Instrument, das eigentlich schwingen können soll, ist am Körper fixiert – das kann nicht funktionieren. Ich wollte, dass die Touch Guitar Merkmale von traditionellem Instrumentenbau trägt, sie sollte traditionelle Sounds ermöglichen, sie sollte sogar traditionell aussehen, was so weit ging, dass ich den Prototypen in einem transparenten Cherry-Ton haben wollte – wie die ersten E-Gitarren. Das Instrument sollte so funktionieren, dass die Leute nicht blöd gucken, wenn man als 15-Jähriger damit in die Schule geht – ganz pragmatisch." Die wichtigsten Merkmale der Touch Guitar ergaben sich allerdings aus Reuters selbstangeeignetem

Spieltechnikwissen. Die meisten Instrumentenbauer von Reuters Konkurrenten können zumeist ihre Erzeugnisse nicht selbst spielen. Das ist ein klarer Vorteil für Reuter. Seine Touch Guitar sitzt mehr in der Mitte des Körpers, sie hat wenig „Seitenlage“, ein Shaping auf der Rückseite des Korpus, was Spielräume eröffnet, die vor der Touch Guitar nicht möglich waren. Spezielle Positionen und Winkel der Pickups, die automatisch EQs für die beinahe fünfeinhalb Oktaven schaffen, lassen Reuters Instrument wie aus einem Guss klingen. Es liegt wie eine Gitarre, nicht wie ein Bass in der Hand und besitzt ungefähr das Gewicht einer nicht ganz schweren Les Paul. Die Hölzer-Kombination besteht aus edlem Mahagoni für den Korpus und Ebenholz für das Griffbrett. Bis zur Platzierung der Gurtknöpfe ist alles durchbalanciert.

Sachdienliche Sounds

„Punchy Basssounds“, „singende Lead Sounds“, feingliedrige Gesten – die Touch Guitar macht vieles möglich. Es ist ein Longscale-Instrument wie ein Bass, es umfasst 34 Inch und ist dabei aber wie eine Gitarre gestimmt. Fast, denn es ist in Quinten gestimmt, was es ein bisschen offener klingen lässt als eine Quarten-Stimmung. Es schafft unglaublichen Punch wegen der langen Saiten, auch bei den hohen Tönen. Das Adaptieren der Fingergriffe von der traditionellen Gitarre und vom traditionellen Bass zur Touch Guitar ist unterdessen auch für ihren Erfinder noch nicht abgeschlossen. „Ich bin noch nicht fertig damit“, sagt Markus Reuter. „Aber ich habe eine Methode entwickelt. Die heißt ‚The Family’, weil ich die Familienmitglieder als Metaphern zum Aufzeigen der Spieltechnik-Relationen einsetze. Der Sohn erforscht die veränderte Haltung von Ellenbogen, Arm und Schulter, indem er mit vier Fingern eine Saite erforscht. Die Tochter erforscht die Töne. Sie schlägt eine Saite an, beendet den Ton, indem sie den Druck aus der Saite nimmt, aber erst nach dem Ende des Tons den Finger von der Saite nimmt. Man muss die Saiten meines Instruments immer mit dem Finger abdämpfen, mit dem man sie auch spielt. Anhand der sechs Familienmitglieder kann ich das Wissen, was ich mir in 20 Jahren aneignete, innerhalb von sechs Monaten an einen Schüler vermitteln.“ Inzwischen hat Reuter 30 seiner Touch Guitars verkauft und bekommt alle zwei Wochen eine neue Interessentenanfrage, was er darauf zurückführt, dass die Touch Guitar im Gegensatz zum Stick kaum Berührungsängste schafft, dank ihrer Gitarren-Form. Das einfache Modell kostet ungefähr 3.000 Euro, während das Deluxe-Modell, das Reuter selbst spielt, mit 5.000 Euro zu Buche schlägt. In Deutschland werden Korpus und Hals hergestellt, in Österreich, wo Reuter inzwischen wohnt, finden Zusammenbau und Qualitätskontrolle statt, die der Erfinder höchstpersönlich durchführt. Die Antwort auf die Frage, wie sich das Spielen einer herkömmlichen Gitarre für Reuter anfühlt, erklärt schließlich den Unterschied zwischen Gitarre und Touch Guitar. „Ich kann heute zwar besser Gitarre spielen als vor 20 Jahren, als ich mich am Stick übte, aber Zupfen und Greifen, was die Dynamik einer Gitarre ausmacht, habe ich zugunsten meines Instruments schon lange nicht mehr geübt. Ich habe zwar eine super Koordination zwischen meinen Händen, aber beide Hände spielen direkt Töne. Mit meiner Touch-Guitar-Spieltechnik hat man eigentlich einen viel kleineren Ausdrucksrahmen als bei der herkömmlichen Gitarre. Wenn du mit der richtig reinhaust, hast du einen großen, dynamischen Umfang und eine Menge Anschlagsvariationen. Im feineren Bereich, in dem man sich mit der Touch Guitar befindet, lernt man ganz andere Tonauflösungen kennen. Mit denen lassen sich unglaublich viele Emotionen schöpfen und verdeutlichen. Deine Intention als Spieler fließt direkt in den Ton ein, weil deine Finger viel mehr als bei der Gitarre Tonerzeuger sind.“ „Das Ende der herkömmlichen Gitarre“, wie ein niederländischer Reuter-Fan die Touch Guitar kürzlich bezeichnete, sieht ihr Erfinder freilich längst nicht gekommen. Einen Tipp hat er zum Schluss trotzdem für alle Saitenspieler: „Wenn du begreifst, dass du Musik nicht lernen kannst, aber die Chromatik, die Technik deines Instruments lernen musst, kannst du dein eigener Künstler werden.“ Wenn es nach Markus Reuter geht, sehr gerne mit Touch Guitar, natürlich. ■

„Ich wollte, dass die Touch Guitar Merkmale von traditionellem Instrumentenbau trägt, sie sollte traditionelle Sounds ermöglichen, sie sollte sogar traditionell aussehen …“

Anzeige